

Ein Zugewinn an Freiheit

Vorbemerkung: Die gesellschaftliche Dimension

Das heutige Thema, die Frage, wie die gesellschaftlichen Veränderungen sich auf die Psychopathologie unserer Patienten auswirken, verlangt, dass wir bei den Nachbarwissenschaften Ausleihen machen. So möchte ich die "Kliniker" der Gesellschaft befragen, also Soziologen, Philosophen und auch Schriftsteller oder Dichter, was für Erscheinungen ihnen krankhaft oder zumindest veränderenswert vorkommen.

Seit Marx redet man von der Klassengesellschaft. Heute zeigt sich die Klassenstruktur vor allem in der immer weiter sich öffnenden Schere zwischen Reich und Arm in der globalen Perspektive. Das organisierte Verbrechen hat sich, unter Ausnützung der Armut, ebenfalls enorm entwickelt und wird auch auf internationaler Ebene mit grossem Aufwand aber fraglichem Erfolg bekämpft¹. Die genannten Nachbarwissenschaften beschreiben die Mechanismen und die Bemühungen, die am Werk sind, um ein Weiterleben zu gestatten, bzw. die errungene Macht und den Besitz zu wahren auf der einen Seite und ein Überleben zu ermöglichen auf der andern. Hier im Einzelnen auf diese Themen einzugehen, wäre nicht angemessen, und ich wäre auch nicht der richtige Referent dafür.

Ich möchte aber auf eine Arbeit von Alex Demirovic aufmerksam machen, der eine gute Darstellung der heutigen Situation gibt. Er ist ein Vertreter der Frankfurter Schule und kann als Kenner Adornos nachweisen, dass Foucault, der mit Adornos Schriften nicht so vertraut war, selbst doch einen ähnlichen Diskurs über die gesellschaftlichen Mechanismen führte und gar nicht so weit von der Frankfurter Schule entfernt war.

Demirovic nimmt die Diagnose Adornos von der "Beschädigung" des Menschen in der "antagonistischen Gesellschaft", die er sich mit der Anpassung an die Verhältnisse einhandelt, auf:

*"Die Einzelnen werden zu Monaden, das Ich repräsentiert den Zwang, die disparaten Elemente zusammenzuhalten ... Adorno kann aufgrund dieser Überlegung ähnlich wie Foucault das Ausgegrenzte und Beschädigte zum Prinzip der Erkenntnis von gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen und als Hinweis auf deren Überwindung verstehen. ... Es sind die Brechungen in den Individuen, das was sich der Zwanghaftigkeit der Subjektintegration entzieht, das auf die Widersprüche der Gesellschaft hinweist."*²

Diese Folgerung, nämlich dass man aus dem Effekt der Ausgrenzung und Beschädigung, den Brechungen in den Individuen, auf die Gesellschaft schliessen kann, findet ihre

¹ vgl. z.Bsp. Le Monde Diplomatique/ WOZ November 2014, S. 3: Elektroschrott nach Afrika

² Alex Demirovic, Christina Kaindl, Alfred Krovoza (Hrsg.) Das Subjekt – zwischen Krise und Emanzipation. 2010 Westfälisches Dampfboot. Münster, S.167 f.

Entsprechung im psychoanalytischen Konzept der Übertragung und Gegenübertragung. Es geht um die klinische Methode. Das Sich über den Patienten beugen (griechisch *klinein*), d.h. sich seinem Leiden zuwenden, impliziert schon eine Gegenübertragung auf die Übertragung des Patienten, wir haben es mit einer besonderen Interaktion zu tun. Freud wandte die aus psychoanalytischen Erfahrungen gewonnenen Erkenntnisse auf gesellschaftliche Erscheinungen an. Er betrachtete also die Gesellschaft wie einen Patienten. Die Autoren wie Adorno, Horkheimer und Demirovic führen die Freud'schen Überlegungen, die sie ausdrücklich als eine originelle Erweiterung der Marx'schen Gesellschaftslehre anerkennen, weiter. Sie gehen der Frage nach, wie die Entfremdung, wie Marx sie diagnostiziert hat, weiter geht zu einem "falschen", "uneigentlichen" Leben. Das folgende Zitat soll zur Klärung des Subjektbegriffs dienen und gleichzeitig zeigen, was sich am Subjekt in der letzten Zeit geändert hat.

"Das Subjekt ist eine dezentrierte, diskontinuierliche Struktur. Was mit der neoliberalen Reorganisation der kapitalistischen Lebensweise den Individuen zugemutet wird, ist eine weitere Stufe dieser Art von Verletzung und Dezentrierung ... Heute ist ... zu befürchten, dass Individualität, die Ich-Instanz, eliminiert wird ... durch eine Dezentrierung, in der jedes einzelne Subjektelement auf unterschiedliche Weise funktional gemacht wird – ohne inneren Zusammenhalt: ein wenig Supervision und Coaching, eine gelegentliche Therapie, ein bisschen Meditation, Besinnung und Einkehr, ein dosierter Alkoholismus oder Drogenkonsum ... Die Wirkung des Neoliberalismus (ist) die Konstitution, die Erzeugung eines Individuums, das noch radikaler von den anderen Individuen isoliert, von den anderen abgeschnitten wird, das alles, was es zu verwerten hat, von sich selbst erhoffen muss ... (es muss) sich immer weiter als Subjekt ausgestalten, in Teile zergliedern und diese als besondere Eigenschaften hervorheben, um sich und diese zu geschäftsfähigen Ressourcen zu machen. (ibid. 169 ff.)

Die soziologische "Klinik", die sich so artikuliert, brachte mich zum Thema der "Freiheit". Es braucht, um sich der gesellschaftlichen Lage in der man sich befindet, bewusst zu werden, sie bedenken zu können, eine gewisse Freiheit. Diese Freiheit wird im Alltag durch die mannigfachen Zwänge ständig zugeschüttet.

Im Folgenden beschäftige ich mich mit der Frage, wie man in der Psychotherapie am ehesten dazu beitragen kann, dass das Subjekt (Subjekt hier verstanden als Patienten und Therapeuten, individuell, in Paaren und als Gruppen, sowie generell als "Mensch") einen Zugewinn an Freiheit erlangen kann. Der gängige Ausdruck "empowerment" liegt da nicht weit davon weg, aber ich möchte ihn, um gewisse Missverständnisse zu vermeiden, doch lieber nicht gebrauchen. Was wir in der klinischen Situation vorfinden, ist in aller Regel ein Gefangensein in Stereotypen, sowohl auf der Seite der Patienten wie der Therapeuten. Die Schaffung eines Denkraums, wo es möglich wird, sich dessen bewusst zu werden und eine neue Beweglichkeit zu erlangen, erfordert ein Aushandeln und Zusammenarbeiten, wie es im Alltag nicht üblich und wohl meist auch nicht möglich ist.

Meine theoretisch- technischen Ausführungen finden am Nachmittag im Workshop eine Gelegenheit zum Ausprobieren und Weiterarbeiten. Die Information aus den Kongressreferaten soll im Workshop als Hintergrund für die freie Diskussion dienen. Ich werde anhand der aufkommenden Fragen ab und zu ein Stück Information einbringen, ohne damit den Gang der Diskussion zu sehr stören oder gar steuern zu wollen. Es soll damit einem Anliegen, das ich im Vortrag behandle, entsprochen werden, nämlich auf die "Kultur" des Lehr- und Kongressbetriebs nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch einzugehen. Ich möchte Kritik an gewissen hergebrachten Gewohnheiten üben und selbst in der Folge danach handeln.

Das Problem der Autorität und des autoritären Charakters

Die Psychoanalyse entstand in einer Zeit, als das autoritäre System in der westlichen Gesellschaft einen Höhepunkt, aber auch eine radikale Infragestellung erfuhr. Psychoanalyse ohne die sprichwörtliche "Augenhöhe" – eigentlich "gleiche Augenhöhe" – ist kaum denkbar, da jedes Autoritäre in einer Beziehung zu Unaufrichtigkeit aus Angst vor der Aggression seitens des höher Gestellten führt. Freud gebrauchte viel Suggestion, sowohl in seinen Therapien als auch in der Berufspolitik, aber der damals so gewöhnliche, terroristische Autoritarismus war nicht sein Ding. Wenn Elisabeth Roudinesco³ von Freuds Autoritarismus spricht, geht es um seinen Führungsanspruch in der psychoanalytischen Bewegung. Er teilte aber darin seine Autorität mit den Kollegen, und wenn es Opfer der Ausgrenzung gab, ging es mehr um institutionelle Konflikte als um Machtmissbrauch zu persönlichen Zwecken.

Horkheimer und Mitarbeiter haben mit dem Vielmännerbuch *Autorität und Familie*⁴ theoretische und empirische Studien zum Thema des autoritären Charakters vorgelegt, die heute noch von grosser Aktualität sind. Der Beitrag von Erich Fromm, unter anderen, ist eine gute Brücke von der Klinik der Neurosenbehandlung zur gesellschaftlichen Dimension.

Die Psychoanalyse bietet sich geradezu dafür an, die Frage der Autorität und des Autoritarismus zu stellen. Wird doch oft unterstellt, und nicht immer zu Unrecht, dass sich die Analysanden der Autorität des Analytikers zu "unterwerfen" hätten. Und dass die Lehrinstitute ihre Autorität nicht immer ohne Machtmissbrauch ausüben würden.

In anderem Zusammenhang wird das Befreiende der Psychoanalyse als "emanzipatorisches Potenzial" hervorgehoben. Die "Befreiung der Sexualität" im frühen 20. Jahrhundert wird mit der Psychoanalyse in Zusammenhang gebracht, obwohl es Freud eigentlich um eine verbesserte Kontrolle ging: "Wo Es war soll Ich werden". Die Kirche sorgte traditioneller Weise für Kontrolle der Sexualität, und die Beichte ist ein Vorläufer der Psychoanalyse. Neu ist aber bei Freud, dass die "Kontrolle" nicht mehr der obrigkeitlichen Institution obliegen, sondern dem Individuum ermöglicht werden soll. Man kann also von Befreiung via Kontrolle über sich selbst sprechen.

Autorität und gesellschaftliche/ politische Organisation sind ein ewiges Thema. Ich bin zufällig bei der wiederholten Lektüre von Goethes Wahlverwandtschaften auf folgende Passage gestossen, aus der ich, wegen des Themas der Autorität, einen zeittypischen Irrtum Goethes herausgreife:

Ein Irrtum Goethes

Du erinnerst Dich, sagte der Hauptmann, wie wir auf unserer Reise durch die Schweiz den Wunsch äusserten, eine ländliche sogenannte Parkanlage recht eigentlich zu verschönern,

³ Elisabeth Roudinesco: *Sigmund Freud en son temps et dans le nôtre*. Paris, Seuil, 2014

⁴ Max Horkheimer, Erich Fromm, Herbert Marcuse u.a.: *Studien über Autorität und Familie*. Paris 1936, Reprint 2. Aufl. 1987, Lüneburg: zu Klampen

indem wir ein so gelegenes Dorf nicht zur Schweizer- Bauart, sondern zur Schweizer- Ordnung und –Sauberkeit, welche die Benutzung so sehr befördern, einrichteten.

Hier versetzte Eduard, ginge das wohl an. Der Schlossberg verläuft sich in einen vorspringenden Winkel herunter; das Dorf ist ziemlich regelmässig im Halbzirkel gegenüber gebaut; dazwischen fliesst der Bach, gegen dessen Anschwellen sich der eine mit Steinen, der andre mit Pfählen, wieder einer mit Balken und der Nachbar sodann mit Planken verwahren will, keiner aber den andern fördert, vielmehr sich und den Übrigen Schaden und Nachteil bringt. So geht der Weg auch in ungeschickter Bewegung bald herauf, bald herab, bald durchs Wasser, bald über Steine. Wollten die Leute mit Hand anlegen, so würde kein grosser Zuschuss nötig sein, um hier eine Mauer im Halbkreis aufzuführen, den Weg dahinter bis an die Häuser zu erhöhen, den schönsten Raum herzustellen, der Reinlichkeit Platz zu geben und durch eine ins Grosse gehende Anstalt alle kleine unzulängliche Sorge auf einmal zu verbannen.

Lass es uns versuchen, sagte der Hauptmann, indem er die Lage mit den Augen überlief und schnell beurteilte.

Ich mag mit Bürgern und Bauern nichts zu tun haben, wenn ich ihnen nicht geradezu befehlen kann, versetzte Eduard.

Du hast so unrecht nicht, erwiderte der Hauptmann; denn auch mir machten dergleichen Geschäfte im Leben schon viel Verdruss. Wie schwer ist es, dass der Mensch recht abwäge, was man aufopfern muss gegen das, was zu gewinnen ist! wie schwer, den Zweck zu wollen und die Mittel nicht verschmähen! Viele verwechseln gar die Mittel und den Zweck, erfreuen sich an jenem, ohne diesen im Auge zu behalten. Jedes Übel soll an der Stelle geheilt werden, wo es zum Vorschein kommt, und man bekümmert sich nicht um jenen Punkt, wo es eigentlich seinen Ursprung nimmt, woher es wirkt. Deswegen ist es so schwer, Rat zu pflegen, besonders mit der Menge, die im Täglichen ganz verständig ist, aber selten weiter sieht als auf morgen. Kommt nun gar dazu, dass der eine bei einer gemeinsamen Anstalt gewinnen, der andere verlieren soll, da ist mit Vergleich nun gar nichts auszurichten. Alles eigentlich gemeinsame Gute muss durch das unumschränkte Majestätsrecht gefördert werden.

Goethes Irrtum liegt hier in der Umkehrung von Ursache und Wirkung. Die autoritären Verhältnisse sind es, die den Kleingeist und Neid wenn nicht erzeugen, so doch begünstigen, indem sie die Untertanen in einer Art von Regression gefangen halten. Er meint, diese Einstellung sei naturgegeben und man müsse ihr mit königlicher Autorität begegnen. In jener Epoche wurde noch um Freiheit gebeten, und sie konnte geschenkt werden. Wir haben aber inzwischen gelernt, dass in Verhältnissen, die es gestatten, dass die Menschen ihre eigene, sozial verträgliche Autorität entwickeln, zugunsten des Gemeinwohls partikuläre Interessen zurückgestellt werden.

Individuum und Gruppe

Wir können wie schon erwähnt mit Freud und Marx von einer Klinik der gesellschaftlichen Verhältnisse sprechen und versuchen, in geeigneten Dispositiven die progredienten und

regressiven Tendenzen sich reproduzieren zu lassen, um in einem Prozess, der gleichzeitig Forschung, Didaktik und Therapie ist, eine Entwicklung des vielgeschmähten Kollektivs beobachten zu können. Ich komme gleich wieder auf das Thema des Dispositivs zurück, greife aber vorerst einen historischen Begriff der Individualität auf.

Pestalozzi ist einer der repräsentativen Autoren des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die dem Individuum den Vorrang einräumten und das Kollektiv, "die Masse", der unzivilisierten Natur zuordneten. Er hat am Übergang vom ancien régime zum bürgerlichen Zeitalter als Pädagoge und Publizist eine von der Schweiz in alle Welt ausstrahlende Wirkung entfaltet. Die napoleonischen Kriege, zuvor schon die Revolutionskriege, hatten Verwüstungen angerichtet, die sein Engagement für die Kinder und deren Betreuung und Erziehung stark motivierten. Er schrieb und schickte seine Schriften in alle Welt, um die Menschen und ihre gesellschaftliche Organisation zu verbessern.

Ich entnehme einer alten (1946) Ausgabe der Neuen Zürcher Zeitung folgendes Pestalozzi-Zitat:

"Wir sind gewarnt, wie die Menschheit selten gewarnt worden ist ... Unsere Leiden, unsere Uebel sind noch nicht überstanden, unsere Wunden bluten noch und rufen uns laut; sie rufen es auf eine Weise, wie sie es der Menschheit Jahrhunderte nicht zugerufen haben: Lasst uns Menschen werden, damit wir wieder Staaten werden können und nicht durch Unmenschlichkeit zur Unfähigkeit des Bürgersinnes und durch Unfähigkeit zum Bürgersinn zur Auflösung aller Staatskraft versinken!"⁵

Pestalozzi warf Napoleon vor, die Menschheit "ohne Rücksicht auf Selbständigkeit, Freiheit, Recht und Kunst, als Massa durch Gewalt" zu vereinigen versucht zu haben. Die Botschaft Pestalozzis war, dass die physische Staatskraft als "physische Kraft ihrer Masse immer nur eine äussere Staatskraft, immer nur ein den Staatssegen äusserlich schützendes Staatsmittel" sei. "Die innere Staatskraft, das innerlich schützende Mittel des Staatssegens ist individuelle, sittliche, geistige, häusliche und öffentliche Kraft der Bürger selbst".

Der Individuums- Begriff ist hier nicht im heute vorherrschenden, polemisch gegen das Kollektive gerichteten Sinn zu verstehen. Die Katastrophen- Erfahrung der Kollektivierungsversuche im 20. Jahrhundert konnte Pestalozzi noch nicht einbeziehen; frühere analoge Erfahrungen, die mit den revolutionären Bewegungen einhergingen, waren keine solcherart – und mit moderner Technik – durchgeführte Kollektivierungen gewesen. Pestalozzi kann vielmehr als früher Protagonist im Kampf um die Menschenwürde und die Menschenrechte gesehen werden. Für uns interessant ist auch die Verbindung von Theorie und Praxis in seinem Leben und Wirken, das viel zur Schaffung des öffentlichen Bildungswesens beigetragen hat.

Zu meinen eigenen Erfahrungen

Schon in den 1970-er Jahren hatten wir uns im damals noch zur Schweizerischen und Internationalen Gesellschaft für Psychoanalyse gehörigen Zürcher Seminar (PSZ) mit dem

⁵ (Pestalozzi H. 1815 zit. in NZZ 13. 01. 1946, Nr. 63, Blatt 3).

Problem des Narzissmus zu beschäftigen. Man stellte in psychoanalytischen und soziologischen Kreisen eine Zunahme der narzisstischen Pathologien fest und stritt sich um die richtige – oder überhaupt um eine wirksame - Therapie. Die älteren und erfahrenen Kollegen, wie zum Beispiel Edith Jacobson anlässlich eines Besuches in Zürich, wiesen darauf hin, dass jede Neurose mit einer narzisstischen Pathologie einhergeht, hatte doch Freud⁶ schon die Neurose als einen Rückzug in den Narzissmus, in die Asozialität, charakterisiert. Wir suchten nun Wege, um auch mit Patienten (zum Beispiel Delinquenten) arbeiten zu können, die nicht in den gewöhnlichen Indikationsbereich fielen.

Wenn nun die Soziologen in der gegenwärtigen neoliberalen Gesellschaft eine starke Tendenz zum Rückzug auf sich selbst und eine Verarmung im sozialen Umgang mit den Anderen ausmachen, entspricht das für uns Psychotherapeuten dem, was wir als Zunahme der narzisstischen Problematik auffassen.

Die modernen Kommunikationsmittel erlauben eine fatale Ersparnis des sozialen Lernens, indem sie zum Beispiel die Trennungproblematik zu überspielen erlauben. Gleichgültig, wie weit entfernt auf der Welt sich die Mama gerade befindet, die neuen Medien ermöglichen einen sofortigen Kontakt zu ihr. Wenn dieser Kontakt nur virtuell sein mag, ist er doch nicht einfach unwirklich. Es fehlt lediglich die körperliche Berührungsmöglichkeit. Wir beobachten auf der Strasse und im Zug, wie viele Mütter zwar das Baby, Kleinkind oder Latenzkind bei sich mitführen, aber zugleich per Handy mit anderen Personen verkehren. Die Kleinen gewöhnen sich an eine Teil- Abwesenheit der Mutter in bedeutendem Ausmass, was doch gewisse Konsequenzen haben wird. Die Kleinen beschäftigen sich konsequenterweise auch ihrerseits mit Handys und Computern, und wenn sie mit anderen verkehren, so in vielen Fällen vorzugsweise über diese Medien und nicht direkt. Das Erlernen eines gesellschaftlichen Umgangs wird dadurch weniger selbstverständlich als wenn die besagten Medien nicht zur Verfügung stünden und die Entwicklung vom dauernden Umgang im direkten Kontakt mit Mitmenschen geprägt würde. Eine gewisse Angestrengtheit im Kontakt in der Gruppe lässt sich vielleicht damit in Verbindung bringen. Ich denke da zum Beispiel an Gruppen von Schülern auf der Strasse oder im Tram, vor allem im Jugendlichenalter. Früher tendierte man zur Deutung, die Unnatürlichkeit im Umgangston sei auf Fragen der Sexualität oder der sozialen Klasse zurückzuführen. Diese beiden Faktoren zählen heute vielleicht weniger.

Eine weitere Beobachtung der Soziologen, die in diesem Zusammenhang erwähnenswert sei, ist der volle Terminkalender der heutigen Schulkinder. Die ausgebuchten Stunden gehen weit über die oft exzessiven Arbeitsstunden der Erwachsenen hinaus! Die übermässige Einbindung in vorgeplante Aktivitäten lässt die Kinder in Bezug auf freies Spielen und Kommunizieren zu kurz kommen, was sich auf die Persönlichkeitsentwicklung auswirkt. Die übermässige vorseilende Anpassung an die Marktwelt, auf der man sich als "Ich- AG" oder Selbst- Unternehmen zu positionieren bestrebt ist, führt im Gegenteil zu einer Verminderung der Chancen insofern, als auf "soziale Kompetenz" grosser Wert gelegt wird und ebendiese durch die mangelnden Möglichkeiten sich in freien, unerwarteten und neuen Situationen der Kontakte, Aufgaben und Verhältnisse zu üben, ungenügend entwickelt wird. Ich habe kürzlich im Radio das Wort "durchökonomisierter Zeitsparer" gehört – nicht schlecht als Charakterisierung eines zeitgemässen Persönlichkeitstypus.

⁶ Freud Sigmund (1921): *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. GW XIII 73-161

Solcherart wird auch die politische und gesellschaftlich engagierte Aktivität nicht gerade gefördert.

Wenn es darum geht, die gesellschaftlichen Verhältnisse zu verändern und die Macht des wild gewordenen neoliberalen Markt- Betriebs zu brechen, sind die auf sich selbst geworfenen Subjekte nicht gut gerüstet. Es braucht mehr als Handys und Internet-Kommunikation, um die Gesellschaft zu verändern. Die Kreativität, die erforderlich ist, entsteht erst auf der Voraussetzung der Freiheit, und was Freiheit ist, will gelernt sein. Die guten Ergebnisse von Psychoanalysen und Gruppenprozessen enthalten charakteristischerweise ein Stück gewonnene Freiheit.

Solche erfolgreiche Therapien oder Lernvorgänge verlangen eine recht aufwändige Arbeit im Setting. Das Herstellen eines Settings oder Dispositivs für den analytischen Prozess, sei es in der Einzel- oder in der Gruppensituation, ist von herausragender praktischer Bedeutung und stellt auch theoretisch eine Herausforderung dar.

In der Praxis können wir oft beobachten, dass das Setting als etwas quasi Heiliges aufgefasst wird, sodass wirkliche oder fantasierte Übertretungen grösste Strafängste mobilisieren. In Wirklichkeit muss das Setting ausgehandelt werden. Unvermeidlicher Weise spielt dabei die Verführung, gegenseitig, aber von Therapeutenseite her natürlich lieber bewusst kontrolliert, eine Rolle. Und wenn im Verlauf des Prozesses dann Übertretungen stattfinden, deuten wir, was gedeutet werden kann. Da der Rahmen, den das Setting schafft, etwas Konstantes ist, kann innerhalb des Rahmens ein dynamischer Prozess sichtbar und deutbar werden. Die Attacke auf das Setting oder die Übertretung infolge von Fehlleistungen bietet Gelegenheit, besonders dasjenige Material im Übertragungsgeschehen zu deuten, das auf frühe Zustände der Unabgegrenztheit zurückzuführen ist.⁷ Diese Art von Übertragung stellt sich früh ein oder besteht sogar schon vor Beginn der Therapie, man spricht deshalb auch von Vorübertragung.

Schwieriger als in der Einzelsituation ist das Aushandeln des Settings für eine Gruppe. Hier ist auch eine höhere Stufe der Komplexität gegeben. Dieser Komplexität können wir nur durch geeignete theoretisch- praktische Konzepte gerecht werden. Wenn wir zum Beispiel versuchen, jedes einzelne Gruppenmitglied einzeln zu berücksichtigen, sind wir hoffnungslos überfordert, und die Gruppenteilnehmer frustriert. Dennoch kann das Setting nicht eingerichtet werden, ohne dass jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin mitmacht. Wenn dann einmal Ort, Zeit und Teilnehmer, sowie möglichst auch das Thema und Ziel der Gruppe festgelegt sind, kann der Prozess in Gang kommen. Thema, Ziel, Aufgabe sind auf verschiedenen Abstraktionsniveaus zu denken und zu behandeln. Die Aufgabe einer konkret gegebenen Gruppe verändert und klärt sich im Lauf des Gruppenprozesses. Es werdem im Verlauf des Prozesses latente Anteile der Aufgabemanifest.

Wie wir aus der täglichen Erfahrung wissen, sind die Patienten und die Therapeuten nicht frei im gewöhnlichen Sinn, sondern geraten in eine emotional bindende Beziehung zueinander. Die Arbeit, die im Aufdecken der Abwehrmechanismen und Überwinden der Widerstände – gegen den freien Einfall, gegen die Arbeit an der Gruppenaufgabe – besteht,

⁷ Bléger José 1967; französisch 1981 Paris, PUF

setzt, wie man zu sagen pflegt, Energien frei, sie führt zu Entspannung, zum Gefühl der Befreiung.

Wir sehen deutlich, dass die Frage der Freiheit nicht so einfach zu fassen ist. Dass nach einem erfolgreich durchlaufenen Prozess einer Einzelanalyse oder Gruppenerfahrung ein Zugewinn an Freiheit verzeichnet werden kann, mag unterschiedlich verstanden werden. Wenn ein Antimilitarist vom Militärdienst befreit worden ist, hat er ein ausgeprägtes Gefühl, frei geworden zu sein.. Die Beendigung einer Therapie oder einer Gruppenerfahrung kann auch einmal als Befreiung von einer nicht immer bequemen und angenehmen Verpflichtung empfunden werden. Was ich aber meine, ist nicht das Negative, des Wegfalls eines Zwangs, sondern die "Gewinnung des Feuers" im Sinne einer neu gewonnenen Fähigkeit mit dem begleitenden Gefühl von "Freiheit". Ganz einfach handelt es sich dabei vorab um den Zugewinn an Beziehungsfähigkeit. Eine bessere soziale Kompetenz ist die Folge. Des Weiteren schlägt ein Wissen und eine Befähigung zu Buche, die auf den jeweiligen Besonderheiten des durchlaufenen Prozesses beruht.

Sonderfall Gruppe oder Sonderfall Einzelanalyse?

Ich gehe auf die Gruppe ein, indem ich gewisse Aspekte hervorhebe, die für das Thema "Freiheit" und "Autorität" von Bedeutung sind. Das kann ich am ehesten, wenn ich von der Art mit Gruppen zu arbeiten spreche, die ich selbst am besten kenne und selbst praktiziere. Vieles davon gilt freilich auch in viel allgemeinerem Sinne.

Das Setting der sogenannten operativen Gruppen im Sinne der argentinischen Autoren Pichon-Rivière, Bléger und Bauleo wird fast gleich wie in der Psychoanalyse definiert. Aber in gewisser Weise ist es weiter ausgearbeitet.

Zeit, Raum und Rollen - einschließlich der Vergütung der Koordinatoren durch die Gruppe - sind natürlich Elemente des Settings. Die Rolle der Gruppenmitglieder, im Gegensatz zu den Koordinatoren und Beobachtern ist es an der Gruppenaufgabe zu arbeiten. Die Aufgabe der Koordinierung und Beobachtung ist etwas ganz anderes und besteht im wesentlichen darin, die Gruppe bei ihrer Arbeit zu begleiten und die Arbeit durch das Angebot von Interpretationen der Beziehung zwischen Gruppe und Aufgabe zu erleichtern. Die Deutung erlaubt es der Gruppe zu entdecken, dass Teile der Aufgabe latent waren. Der Koordinator kann aufgrund der eigenen Gruppen- Geschichte und seiner gesammelten Erfahrungen Wirkungen in der Gruppe, die sich aus latenten Teilen der Aufgabe, die nicht erkannt werden konnten, aufspüren und formulieren. Die Aufgabe wird daher am Ende der Gruppenarbeit anders wahrgenommen als im Laufe des Prozesses. Der Koordinator hat dafür zu sorgen, dass das Setting eingehalten wird. Der Beobachter gibt seine Sicht der Ereignisse während der Sitzung, kurz vor dem Ende, und manchmal auch in der folgenden Sitzung, der Gruppe bekannt.

Es ist nicht die Aufgabe des Koordinators und des Beobachters, den einzelnen Gruppenmitgliedern Interpretationen zu geben. Gruppen-, Familien oder Paar- Therapie ist ein Verfahren, das die Gruppe, ihre Aufgaben und die Koordination im Fokus hat. Es konzentriert sich nicht auf den Einzelnen in der Gruppe. Die einzelnen Erscheinungsformen von Wissen, Gefühlen und Neigungen zu handeln verstehen sich als Wirkung der

Gruppendynamik. Dies gilt gleichermaßen für Lern- und Arbeitsgruppen wie im Therapiebereich oder für Forschungsteams.

Wir haben da eine Dialektik von Individuum und Gruppe bzw. Gesellschaft vor uns, ein Spiel des Widerspruchs zwischen dem Einzelnen und dem Kollektiv. Dieses Spiel, diese Dynamik, ist die Voraussetzung des Lebens sowohl des Einzelnen wie des Kollektivs, und jede Fixierung, jedes Stereotyp, steht im Widerspruch dazu. Die (individuelle) Neurose ist ebenso wie die Bürokratie in der organisierten Gesellschaft ein komplexes Ergebnis widerstrebender Kräfte, die zwar im Interesse der Vereinfachung, der Komplexitätsreduktion, aber in einseitiger und stereotypisierter Art und Weise am Werk gewesen sind. Die Therapien und die Revolutionen nehmen auf diese Komplexität Bezug, im Bestreben, durch die Beseitigung hinderlicher Strukturen und den Neuaufbau von weit ausholend ausgehandelten Kompromissen zu einem funktionstüchtigeren Leben zu finden.

Das Freiheitsgefühl, die Feststellung, von Fesseln befreit worden zu sein, ist die zu erwartende Folge der therapeutischen Anstrengung. Diesem subjektiven Element entspricht im mikro- und makrosoziellen Bereich eine Kreativität, von der wir in der psychotherapeutischen Praxis mannigfache Belege erhalten, sei es dass unsere Patienten und Patientinnen "schöner oder reicher" werden, sei es, dass sie sich als Künstler oder sonstwie beruflich bewähren, oder dass sie Kinder zur Welt bringen, die ihrerseits nicht mehr so blindlings den alten Wiederholungszwängen anheimfallen. – Das transgenerationale Moment in der Psychopathologie ist ja ein starker Faktor und nur durch einen Wandlungsprozess, der sich auf die tief unbewussten Fixierungen und Kompromissbildungen auswirkt, erkennbar und modifizierbar.

In der Terminologie der Operativen Gruppe nennen wir diese Veränderung, die sich im Laufe eines Gruppenprozesses einstellt, den Übergang vom Referenzsystem eins zum Referenzsystem zwei. Der Ausdruck Referenzsystem ist eine leider mangelhafte deutsche Form für den spanischen, von Pichon-Rivière geprägten Ausdruck des *ECRO: esquema conceptual, referencial y operativo*. Man kann auch schlicht sagen, das Denken, Fühlen und Handeln habe sich verändert. In welcher Richtung die Veränderung aber geht, steht freilich nicht zum vornherein fest – es ist ja auch so, dass bei näherem Hinsehen – wie schon gesagt - die Gruppenaufgabe sich während des Prozesses ändert, da im Deutungsprozess immer wieder bisher latente Anteile der Aufgabe zu Bewusstsein kommen.

Es geht bei solcher Begriffsbildung vorab darum, die Vorgänge zu verstehen, die im Gruppenprozess wirksam sind. Ein therapeutisches oder pädagogisches Ziel kann, aber muss nicht angestrebt werden. Die Zielsetzung der Gruppenarbeit muss ja von der Gruppe selbst erarbeitet werden. Die Koordination und Beobachtung soll der Gruppe für die Findung der Aufgabe zur Verfügung gestellt werden.

"Aufgabe" ist als metapsychologischer Terminus zu verstehen. Er bezeichnet das, was die Mitglieder einer Gruppe am Anfang eines Gruppenprozesses sich vorstellen und was sich dann allmählich im Kollektiv konfiguriert und laufend modifiziert, bis schliesslich, nach

Beendigung der Gruppenarbeit, schlussfolgernd so etwas wie eine Definition der Aufgabe in dieser einen, besonderen Gruppe konstruiert werden kann.

Was als Freiheit empfunden wird, ist durch diese Offenheit im Prozess gegeben. Man kann da von Kreativität sprechen, einer Kreativität des Kollektivs. Genau besehen ist die individuelle Kreativität ein Sonderfall von kollektiver Kreativität. Ludwik Fleck hat das anhand der Entdeckungsgeschichte der Wassermann- Reaktion hergeleitet und von Denkkollektiven und Denkstilen gesprochen⁸. Er war ein polnischer Serologe und Wissenschafts- Soziologe. Sein Werk beeinflusste Thomas Kuhns Arbeit über das wissenschaftliche Paradigma⁹. Dank der Bemerkung im Vorwort, in dem Kuhn Fleck erwähnte, wurde dessen im Lauf des zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit vergessenes Werk wieder ausgegraben und bekannt gemacht. Das Collegium Helveticum (ETH und Universität Zürich) führt regelmässig Fleckkolloquien und Fleck- Lectures durch. Fleck schreibt bei der Diskussion seiner Forschung, dass Gumpowicz (1905) die Bedeutung des Kollektivs prägnant gefasst habe und zitiert ihn: *"Der grösste Irrtum der individualistischen Psychologie ist die Annahme, der Mensch denke. Aus diesem Irrtum ergibt sich dann das ewige Suchen der Quelle des Denkens im Individuum und der Ursachen, warum er so und nicht anders denke, woran dann die Theologen und Philosophen Betrachtungen darüber knüpfen oder gar Ratschläge erteilen, wie der Mensch denken sollte. Es ist dies eine Kette von Irrtümern. Denn erstens, was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft. Die Quelle seines Denkens liegt gar nicht in ihm, sondern in der sozialen Umwelt, in der er lebt, in der sozialen Atmosphäre, in der er atmet, und er kann nicht anders denken als so, wie es aus den in seinem Hirn sich konzentrierenden Einflüssen der ihn umgebenden sozialen Umwelt mit Notwendigkeit sich ergibt."*¹⁰ – In dieser Zuspitzung könnte man Mühe haben, den "Einfluss im Hirn", der als Niederschlag der individuellen Geschichte im Gedächtnis entstanden ist, zu finden. Aber wenn wir Pichon-Rivières Ausführungen folgen, der den Gruppenprozess als ein Denken Lernen beschreibt, können wir das Auftauchen der Gedanken als Emergenten auffassen, die beim Zusammentreffen von Elementen der Vertikalen mit Elementen der Horizontalen erfassbar werden. Was hier als Emergent bezeichnet wird, ist die von einer emotionalen Entladung begleitete Erkenntnis der Aktualität in der Gruppe; mit der Vertikalen meint man die Dimension der Geschichte in den Teilnehmern der Gruppe und mit der Horizontalen die gegenwärtige Situation der Gruppe.

Zur Illustration kann ich aus einer Gruppensitzung berichten: Eine Teilnehmerin bricht plötzlich in Tränen aus, als sie von absurden institutionellen Zwängen erzählt, denen sie mit ihren MitarbeiterInnen ausgesetzt ist – es wird gefordert, dass man unterschreibt, man werde keinesfalls mit dem Schutzbefohlenen einen Körperkontakt herstellen, wegen der Gefahr eines sexuellen Missbrauchs. Der bisherige Verlauf der Gruppensitzung war durch Widerstand gekennzeichnet gewesen, der vom Koordinator so gedeutet wurde, dass unangenehme Gefühlsinhalte abgewehrt

⁸ Fleck, Ludwik (1935 Schwabe Basel; 1980; 1994 Suhrkamp Frankfurt M.): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Fleck bringt unter den Beispielen zu Denkstilen folgende, uns nahe berührende Bemerkung: *"Zur Zeit als die Sexualität gleichbedeutend war der Unreinheit, und Naivität der Reinheit, galten die naiven Kinder für asexuell. Man konnte ihre Sexualität nicht sehen. Erstaunliche Komödie! Wir waren doch alle einmal Kinder und niemand lebt ganz von Kindern entfernt. Und dennoch musste die Psychoanalyse die Sexualität des Kindes erst entdecken"* (ibid. S.43)

⁹ Kuhn, Thomas S. (1962 Chicago University; 1993 Frankfurt M. Suhrkamp) *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* S. 8

¹⁰ Zit. nach Fleck S. 64

würden wie ein Depot, das niemand auf sich nehmen wolle, und im Moment des Emergenten (der Äusserung mit Tränen) konnte ergänzt werden, dass das Depot so lange herumgeschoben worden war, bis es doch noch auf jemandem landete. Die stark emotionale Äusserung der einen Gruppenteilnehmerin wurde im Zusammenhang mit dem Gruppengeschehen gedeutet. Wenn es einen andern Teilnehmer getroffen hätte, wenn also jemand anderer das Depot übernommen hätte, wäre eine andere Episode mit dem entsprechenden Affekt geschildert worden.

Das Denken in der Gruppe setzt voraus, dass die Gruppe sich koordiniert – falls nötig, bestellt sie dazu eine Equipe, bestehend aus Beobachter und Koordinator. Es braucht oft die deutende Intervention einer dazu legitimierten Equipe, da besonders emotional befrachtete Inhalte abgewehrt werden. Ohne die Integration der formal- logischen Gedanken mit den zugehörigen emotionalen Momenten und Affekten bleibt das Denken steril.

Ein weiteres Beispiel mit grösseren Ausweitungen ist das Folgende:

Als Anfangs der 1990er Jahre die Europäische Föderation für psychoanalytische Psychotherapie im öffentlichen Sektor gegründet wurde und sich in Kongressen zu erproben begann, gab es an einem dieser Kongresse eine Schlussdiskussion zur Kongresskritik. Es wurde festgestellt, dass eine aggressive Stimmung herrschte, und diese wurde mit der Tatsache in Verbindung gebracht, dass das Programm mit Plenarvorträgen überfrachtet war und den Teilnehmern keine genügende Gelegenheit zur Diskussion bot – die Kongressisten hatten nicht die Möglichkeit, sich einzubringen und miteinander Austausch zu pflegen. Daher beschloss man, künftig stets nach einem oder zwei Hauptreferaten kleine koordinierte Diskussionsgruppen ins Programm aufzunehmen. Dabei sollten die Hauptreferenten nicht in die Rolle des "Briefkastenonkels", der auf lauter Fragen Antworten gibt, geraten. Sie sollten frei sein teilzunehmen oder nicht, jedenfalls sollten sie die Gruppen selbst arbeiten lassen. Diese Veränderung im Kongressbetrieb hatte grossen Erfolg und ist heute mehr oder weniger zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Es wird dabei klar, wie künstlich der Lehr- und Kongressbetrieb ist, wenn das Modell der das Baby fütternden Mutter vorherrscht, und wie willkommen und wohltuend demgegenüber die Öffnung auf den Gruppendiskurs sein kann. Die Menschen sind ja wirklich meist in Gruppen und nicht in der spezialisierten Formation von zwei Individuen, die in regressionsbedrohten asymmetrischen Interaktionen gefangen sind. Dass das Auditorium in der gleichen Lage ist wie ein Kind, wird unterstrichen von der Pflicht zu anständigem, nämlich stillem und passivem Verhalten, gegenüber dem der Referent oder die Referentin die Rolle des Erwachsenen, Wissenden zu übernehmen hat.

Nur die traditionsschwere Gewohnheit an autoritäre Verhältnisse kann erklären, dass eine solche Vortrags- und Lehrkultur als geltende Regel überhaupt möglich ist. Damit soll nicht geleugnet werden, dass es auch eine kulturelle Errungenschaft ist, wenn in einem Kollektiv einem Einzelnen die Rolle eines Redners zufällt und die Zuhörer die Geduld und Selbstbeherrschung aufbringen, längere Zeit zuzuhören. Die Idealisierung spielt dabei eine Rolle, womit gesagt ist, dass ein regressives Moment im Spiel ist. Dass damit auch Aggression und Frustration eintritt, ist nicht verwunderlich. Sie wird für gewöhnlich mit einem Apéro aufgefangen, ganz wie es mit Kindern geschieht, die für eine kulturelle Leistung prompt eine Belohnung erhalten, sodass das autoritär- passive Verhalten sich allmählich in den Charakter einbrennt. Wenn der Zuhörer dann selbst einmal in der Rolle des Redners ist, wird er sich schadlos halten und sein Publikum mit langen, oft alle Zeitlimiten überschreitenden Reden plagen.

Kürzlich nahm ich an einer Tagung teil, die lauter einstündige Vorträge mit wenig Zeit zum Diskutieren vorsah. Neben der Verpflegung gab es da aber noch einen höheren Trost: Jedem Referat folgte die Darbietung von Liedern, die der Sänger mit seinem Begleiter aus dem Stegreif passend zum Referat ausgewählt hatte. Es gelang so gut, dass die Lieder wie Deutungen dessen erschienen, was von den Referaten nur angedeutet oder ganz verschwiegen worden war. Die Schlussdiskussion verlief dann sehr lebhaft, und die Stimmung war spürbar besser als nur aufgrund des gesprochenen Teils hätte erwartet werden können.

Nach all dem leuchtet es vielleicht ein, dass das Funktionieren des Gruppendiskurses heute keine Selbstverständlichkeit ist – und es früher auch nicht unbedingt war. Eine Metapsychologie der Gruppe wird sich mit technischen und ideologischen Fragen zu befassen haben. Wenn wir von der Gruppenaufgabe, die eine gegebene Gruppe definiert, ausgehen, sind wir schon mitten in der Ideologie, denn das Wollen, Sollen und Müssen ist eine Frage des herrschenden Diskurses, in unserer Gesellschaft also der Ideologie des neoliberalen Marktes im wild gewordenen Kapitalismus.

Die Menschen sind ja immer wieder erstaunlich findig, und wenn wir uns fragen, ob vielleicht die vom Mediengebrauch übersättigten Jugendlichen an Kreativität einbüßen, ist die Antwort zwar nicht leicht zu geben, aber es kommt eben drauf an, mit welcher ideologischen Brille man die Sache anschaut. Die heute wohl häufiger anzutreffenden erwachsenen Männer in mittleren Jahren, die bei ihrer Mutter leben, meist ohne weitere Angehörige im Haushalt, mögen schon irgendwelche psychopathologischen Auffälligkeiten haben, aber es kann durchaus sein, dass ihre Lösung, die sie für ihre Existenz gefunden haben, gar nicht so schlecht ist. Wenn sie zu uns in die Praxis kommen oder gebracht werden, ist es viel eher das Problem der Mutter, das wir zu behandeln haben. Wenn die Mutter sich infolge unserer Intervention neu orientiert, kann sich das ganz erheblich auf den Sohn auswirken.

Ich hatte einen Jugendlichen zu behandeln, der die Nächte mit Spielen am Computer zubrachte; er war dabei weitherum vernetzt und technisch sehr aufwändig ausgerüstet. Die Eltern bemühten sich vergeblich, ihn zu einem mehr nach den Vorgaben der Schule ausgerichteten Leben zu überreden. Es ergab sich aus Gesprächen der versammelten Familie in meiner Praxis, dass die Familie gar nicht die Gewohnheit hatte, gemeinsam Mahlzeiten einzunehmen. Von sich aus beschlossen sie in der Folge, an Sonntagabenden gemeinsame Nachtessen einzurichten, was dazu führte, dass sich alle vier Familienmitglieder viel besser kennenlernten.

Mangel oder Zugewinn an Freiheit im klinischen Alltag

Es gehört zur Phänomenologie in der Psychiatrie, dass die Symptome sich als eine Einschränkung der Freiheit im Leben der Patienten auswirken. Die Therapie kann sich aber nicht mit phänomenologischen Feststellungen begnügen. Wie die Psychoanalyse gezeigt hat, wird in der Psychopathologie zur Abwehr von unliebsamen Inhalten Energie aufgewendet, die dann frei wird, wenn ein Emergent auftaucht. Freuds Theorie des Witzes¹¹

¹¹ Freud, Sigmund 1905: *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten*. GW VI 5-269, s. besonders 133

führt eine entsprechende Argumentation ins Feld, um das – befreiende - Lachen, die Lust am Witz, verständlich zu machen¹².

Der Schritt von der Phänomenologie zur Psychodynamik ist hiermit in a nutshell aufgezeigt, es geht mir aber darum, zu betonen, dass die Dynamik, wie sie von der Psychoanalyse eingeführt und in den analytischen Gruppendisziplinen weitergeführt wird, für Veränderungsprozesse wichtig ist. Es braucht mehrere Personen, die aktiv und in nicht autoritären Beziehungen zueinander stehend miteinander etwas unternehmen. Ich vertrete die Ansicht, dass die analytischen Disziplinen den mehr didaktisch und technisch-manipulatorisch orientierten Methodiken insofern überlegen sind, als sie immer schon im Ansatz auf neue Einsichten hin orientiert waren. Damit geht in der Regel eine Ersparnis einher, die vom Gefühl eines Zugewinnes an Freiheit begleitet wird. Sie haben damit Techniken geschaffen, die uns oft als zeitraubend und sogar einengend imponieren, deren Resultate aber bei gelingenden Prozessen stets zu neugewonnener Freiheit führen.

¹² zum Beispiel: "Das Ehe paar X lebt auf ziemlich grossem Fusse. Nach der Ansicht der einen soll der Mann viel verdient und sich dabei etwas zurückgelegt haben, nach andern wieder soll sich die Frau etwas zurückgelegt und dabei viel verdient haben." (S. 32) – "Der Witz ... ermöglicht die Befriedigung eines Triebes (des lüsternen und feindseligen) gegen ein im Wege stehendes Hindernis, er umgeht dieses Hindernis und schöpft damit Lust aus einer durch das Hindernis unzugänglich gewordenen Lustquelle." (S. 110) "Der Witz stellt dann (wenn gegen Autorität gerichtet; TvS) eine Auflehnung gegen solche Autorität, eine Befreiung von dem Druck derselben dar." (S. 114 f.)